



*Die
Entdeckung
des
gegenwärtigen
Augenblicks*

ANDREA KÖHLER-LUDESCHER

PAUL WATZLAWICK

DIE BIOGRAFIE

HUBER



Programmleitung: Tino Heeg
Herstellung: Jörg Kleine Büning
Umschlaggestaltung: Anzinger | Wüschner | Rasp, München
Druckvorstufe: punktgenau gmbh, Bühl
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Finidr, Český Těšín
Printed in Czech Republic

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



1. Auflage 2014
© 2014 by Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern
ISBN 978-3-456-85412-0
E-Book: 978-3-456-95412-7
E-Pub: 978-3-456-75412-3

*Das Glück unseres Lebens hängt von der Beschaffenheit
unserer Gedanken ab.*

MARC AUREL

Inhalt

Prolog	9
1. Familienwurzeln in Böhmen und Italien: Aus K.-u.-k.-Holz geschnitzt	15
2. Kindheit und Jugend in Wien und Kärnten: Professor Tänzer, der Deutschlehrer, und die Hohlwelttheorie . . .	25
3. Kriegszeit in Europa: Angst vorm Totgeschlagenwerden	43
4. Studium in Italien und der Schweiz: Psychotherapeut als Resultat eines Platzregens	61
5. Indien und El Salvador: Herzensbrecher mit spirituellem Tiefgang.	91
6. Karriere in Kalifornien: Auf den Schultern von Giganten	127
7. Internationales Wirken: (K)Eine Anleitung zum Unglücklichsein	183
8. Alter und Tod: Wer im gegenwärtigen Augenblick lebt.	257
Epilog	305
Dank.	311
Genogramm der Familien Watzlawick/Casari	313
Quellen	315
Bildnachweise.	329
Register	331

Prolog

«Was Peter über Paul sagt, sagt viel über Peter und manches über Paul.»

NACH ARISTOTELES

Paul Watzlawick. Wirklichkeitsforscher, Lehrer, Pop-Bestseller unter den Philosophen, Analytiker, Humanist, Gentleman, Visionär, Vielschreiber, Forscher, Säulenheiliger, Realist, Aufklärer, Weltbürger und Weltkärntner mit Ruhm. Wer war der Mensch, der über Jahrzehnte Leser mit seinen Büchern und Vorträgen faszinierte? Der die Geschichte vom Hammer des Nachbarn erzählte und die verscheuchten Elefanten populär machte? «Vorsätzlich vergessen» oder «absichtlich tiefer schlafen» geht nicht, zeigt er die banalen und doch raffinierten «Sei spontan»- wie Double-Bind-Paradoxien im Alltag auf, die uns das Leben schwer machen können. Der uns die fünf Axiome der Kommunikation formulierte? Der das Nullsummenspiel in frustrierten Paarbeziehungen und eingefahrenen internationalen Beziehungen analysierte und *self-fulfilling prophecies* als eigenkonstruierte Zukunftssorakel entlarvte?

Er verkörpere Originalität und Traditionalität, Kosmopolitismus und Heimattreue, sprachliche Polyglottie und sprachliche Färbung des Altösterreicher in einer Person, heißt es in der Laudatio an ihn, als er 1987 den Villacher Paracelsus-Ring verliehen bekommt. Er war eine öffentliche Person, aber sehr öffentlichkeitsscheu, mit seinen Büchern wurde er populär, und dennoch war er nicht volkstümlich. Er brach mit Denkkonventionen und war stets bereit, heilige Kühe der Orthodoxie zu schlachten, und doch gleichzeitig sehr auf Konventionen bedacht, meint der deutsche Psychotherapeut und Organisationsberater Fritz B. Simon, der Paul Watzlawick lange kannte und ihn einen für ihn wichtigen Mentor nennt.

Paul Watzlawick wird sehr widersprüchlich gesehen. Er über sich? [1] «Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht ernst.» Sein Lebensmotto? «Was die Welt nicht enthält, kann sie einem auch nicht vorenthalten.» Er bezeichnet sich einmal als «optimistischen Nihilisten» [2]. Sein Liebstes war ihm die

intellektuelle Herausforderung, die er in seinen sehr breiten interdisziplinären Themengebieten pflegte. *Intellectual Fusion* nenne ich seine kreativen Wissenscollagen, mit einem ordentlichen Schuss Storytelling und Gedankenästhetik. «Und zweitens: Reisen» [1] – so der Stanford-Professor, der – aus Hongkong angereist – immer gerne in seiner Geburtsstadt Villach vorträgt. Einiges, was im Laufe der Jahrzehnte über ihn geschrieben wurde, entsprach nicht den Tatsachen. Sehr vieles, was in den Medien über ihn geschrieben wurde, wiederholte sich und begrenzte damit das Bekanntwerden des breiten Spektrums, das er abgedeckt hatte und das vielfach erst heute dem Massenzitgeist entspricht.

Im Sinne des eingangs genannten Zitates ist dieses Buch über meinen Großonkel Paul Watzlawick, den Bruder meiner Villacher Großmutter, ein Porträt. «Die sorgfältige Untersuchung einer Beobachtung enthüllt die Eigenschaften des Beobachters», pflegte Onkel Paul den Biologen, Philosophen und Neurowissenschaftler Francisco Varela zu zitieren. Ich habe die «Stilrichtung» dieses Porträts gewählt, die Perspektiven- und Hintergrundwahl getroffen, Farben und Pinselstriche auf meine Weise gesetzt. Das Buch ist meine aktuell subjektive Konstruktion, es reflektiert meine persönlichen Haltungen. Kein Zweiter würde über Paul Watzlawick so ein Buch verfassen – diese Erlebnisse auswählen, diese Zusammenhänge konstruieren, diese Interpretationen vornehmen und Schlüsse ziehen. Wie gut ich ihn kannte? Ich habe ein Bild von ihm. Über unsere Familie und vor allem über sein Werk habe ich ihn kennengelernt, für das er gelebt hat. So vieles habe ich daraus mitgenommen – vor allem: Alles ist möglich! Alles ist möglich für mich, im positivsten Sinne, im Sinne einer ressourcenreichen Leichtigkeit, die der Konstruktivismus ermöglicht.

Sein Werk – wofür steht es? Er war Gelehrter, ein Weiser. Nicht genialer Schöpfer, sondern Spurenleser mit Sinn für Relevanz und logische Konsistenz, Synthesizer und Integrator. Als alltagstauglicher Pop-Philosoph ein «Übersetzer» der großen Fragen des Menschen. Seine kreative Leistung bestand darin, «Muster, die verbinden» quer zu Grenzen traditioneller Disziplinen zu konstruieren und weltweit bekannt zu machen – so die Meinungen zu ihm. Ein Psychotherapeut, der seine Büchertitel, die Werbeslogan-Qualität hatten, in der Regel selbst fand. Er wiederhole sich, vermarkte fremde Ideen, manipulierte die Patienten. Ein Nihilist. Auch Anfeindungen blieben ihm nicht erspart.

Wenn ich heute Paul Watzlawick google, erhalte ich ungefähr 554 000 Ergebnisse zu ihm. Unter seinem Namen gibt es mehrere Facebook-Seiten

und einen Twitter-Account – rein digitale Kommunikationsformen, die er selbst wohl abgelehnt hätte. Sein Bestseller «Anleitung zum Unglücklichsein» kam als Film ins deutschsprachige Kino. Dirk Baecker, der deutsche Soziologe, nennt es «das einzige Buch aus dem weiten Feld der Selbsthilfe, das man wirklich einmal gelesen haben sollte». Warum noch immer diese Popularität? Ich meine, er war eine Person mit Charisma, weil er professionelle Authentizität lebte und selbst erlebt hatte, worüber er schrieb und sprach. Den Großteil der alten und neuen, östlichen und westlichen Welt hatte er bereist und zum Teil erlebt, Krieg und Frieden am eigenen Leib gespürt, Genügsamkeit und Wohlstand erfahren. Fesch und gscheit war er, so eine Cousine über ihn. Er war ein Einzelgänger, höre ich. Knausrig und altmodisch, so ein Verwandter über ihn. Ein Frauenschwarm mit Filmstarqualität. Er hatte einen ganz eigenen Humor, den manche liebten, andere hassten. Blaue Augen, die Distanz und Güte zum Ausdruck bringen. Einen Mund, der sarkastische Selbstsicherheit, Ungeduld und Milde signalisieren konnte. Er selbst hätte gerne einen Löwenschweif gehabt, um ihn sich über den Arm zu legen, um ihn zu streicheln. Und er witzelte über seinen Ödipuskomplex und wünschte sich einen sibirischen Tiger als Gefährten. Liebt die Augen von Katzen, schöne Frauenbeine und Herbstfarben, Klavierkonzerte von Rachmaninow sowie die «Durchschnittsitalienerin in Extremsituationen».

Und seine Inhalte? Ich meine, zeitlose Faszination prägt seine Themen. Er verfasst kurz nach seinem Beginn am Mental Research Institute (MRI) im kalifornischen Palo Alto in den 1960er-Jahren eines *der* Bücher über Kommunikation. «Man kann nicht nicht kommunizieren ... Kommunikation äußert sich in menschlichem Verhalten ... Verhalten ist Kommunikation. Man kann sich nicht nicht verhalten.» TV-Serien wie «The Mentalist» und «Lie to Me» führen uns die anhaltende Faszination des Kommunikationsthemas im weitesten Sinne in den 2010er-Jahren vor Augen. Zu den digitalen Medien hatte er, der im Silicon Valley beheimatet war und praktizierte, früh eine ablehnende Meinung.

Kommunikation lernt man wie eine Fremdsprache, ohne dass man sich dessen bewusst ist, schreibt Paul. Und lässt es als Sprachwissenschaftler an einer Grammatik nicht fehlen. Den Philosophen Paul Watzlawick wiederum beschäftigen die philosophischen Grundfragen des Menschen. Was ist Glück? Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Was ist der Sinn und Unsinn des Lebens? Er hat früh ein mystisches Durchbruchserlebnis, wie er selbst es nennt, und lebt in den 1950ern in Indien, wo er den indischen Philosophen und spirituellen Lehrer Jiddu Krishnamurti kennenlernt. Er beschäftigt

sich ein Leben lang mit dem Buddhismus, Zen und der Mystik. Als Psychotherapeut – erst in jungtscher analytischer Ausbildung, dann «um 180 Grad gedreht» als systemischer Familientherapeut – befasst er sich mit vielen vor allem problemerzeugenden Spielformen des «Wandels»: Wandel in privaten Beziehungen, in den beruflichen Beziehungen in Unternehmen und in internationalen Beziehungen. Und entwickelt mit Kollegen ein Modell der Lösungen dazu. Damals neu, heute im «Change Management», als einem Ausdruck der Bedürfnisse der aktuellen Zeit, ein Klassiker. Die Besonderheit von Paul Watzlawick: Er bietet schlichte Werkzeuge und Antworten für komplexe Probleme und große Fragen. Mit vielen humorvollen Beispielen beschreibt er, wie ein tragisch anmutendes Alltagsleben mit einem Augenzwinkern auch einfach zu meistern ist. Und verzichtet dabei nicht darauf, so nebenbei auf die großartige kreative Eigenverantwortung der Menschen hinzuweisen, die alle Möglichkeiten des Andersseins erlaubt. Genial-schlicht schlug er alltäglich-fatal-banale Double-Bind-Beziehungen mit den eigenen Waffen, oft ohne dass die Beteiligten begriffen, wie er sie von ihrem Leiden befreite. Die Lösung des Problems erkennt man am Verschwinden des Problems, zitiert er lapidar-hellsichtig Ludwig Wittgenstein.

Viele seiner Fälle lesen sich für mich wie Detektivgeschichten: Wie wird er das Problem der Frau, der nächtlich ein Gespenst erscheint, lösen? Was macht er mit dem Phobiker, der Angst hat, sich in Menschenmassen zu bewegen? Er arbeitet mit höchst unkonventionellen Methoden, die er unter anderem beim genialen Milton Erickson lernt, und mit der Als-ob-Methode, die er beim Philosophen Hans Vaihinger findet. Er überlegt sich kreative paradoxe Interventionen, von denen er schon bei Viktor Frankl in Wien erfährt. Auf den Schultern von Giganten stehe er: jenen des Anthropologen Gregory Bateson, seines Mentors in theoretischer Hinsicht, und jenen des Psychotherapeuten Don D. Jackson sowie des Hypnospezialisten Milton Erickson; geniale Praktiker, wie Onkel Paul sie beschreibt. Auch der Wiener Biophysiker Heinz von Förster hat mit der Entwicklung der Kybernetik zweiter Ordnung seinen wichtigen Beitrag geleistet. Aus den Interaktionen all dieser klugen Köpfe entstehen Erkenntnisse und Methoden, die in so viele Disziplinen Eingang finden, die heute klassische Werkzeuge geworden sind, unter anderem Beratung, Coaching, diverse Therapien, aber auch das Innovationsmanagement und Design Thinking.

Und dennoch – das Erkennen der großen Chancen für ein zufrieden-glückliches Leben auf Basis dreier seiner zentralen Anliegen liegt für so viele

Menschen aus meiner Sicht immer noch weitgehend brach: Die «Beziehung» als Drittes, Überpersönliches zu denken – zu erkennen, dass eine Beziehung mehr und anders geartet ist als die Summe der Eigenschaften der beiden Beziehungspartner –, ist das erste Anliegen. Dass die Zirkularität als Prinzip beispielsweise der Kommunikation im Gegensatz zum gängigen linear-kausalen Denkmodell steht, ist das zweite Anliegen. Und dass der Konstruktivismus als philosophische Grundhaltung es ermöglicht, tolerant, verantwortlich und frei zu werden, ist das dritte. Was das im Alltag konkret bedeuten kann, will das Buch anreißen. Diese «Chancen» werden daher zum Hintergrund des Porträts eines Mannes, dessen Leben aus meiner Sicht von Wandel geprägt war und zugleich von der Erkenntnis, dass die Entdeckung des gegenwärtigen Augenblicks das «vollkommene irdische Glück darstellt», das er anstrebt [1]. Auf seinem Weg erfahrungsreife er von der Kommunikation über den Konstruktivismus zum Werkzeug des Koan – um zu erkennen, dass die Suche es ist, die das Finden verhindert. Ich meine, Onkel Pauls Leben war ein buntes und ungewöhnliches Abenteuer: Er lebte in so konträren Kulturen, musste mit zahlreichen Schicksalsschlägen umgehen, traf oftmals spontan weitreichende Entscheidungen und wagte dabei viel Unbekanntes. Er erfuhr mystische Durchbruchserlebnisse und konventionellen Erfolg, was er nicht geplant hatte – und kämpfte dennoch auch mit Sinnlosigkeit, Stress und Leere in seinem Alltagsleben. Mögen Sie intellektuelle Vintage-Abenteuer? Dann tauchen Sie einfach ein.

Kanzelhöhe und Wien, Frühjahr 2014

Andrea Köhler-Ludescher

1. Familienwurzeln in Böhmen und Italien: Aus K.-u.-k.-Holz geschnitzt

*Verflucht seien die Österreicher, die uns gelehrt haben,
dreimal täglich zu essen.*

VENEZIANISCHER HAFENARBEITER NACH ABZUG DER HABSBURGER AUS VENEZIEN [5]

Großvater Ettore Casari, Italiener – Holzhandel im Kanaltal – Ein wahrer Sprachkünstler – Um ihrer Ballkreationen willen gelobt – Mutter Emilie wird in Villach geboren – Vorzugsschülerin in Graz – Internierung im Ersten Weltkrieg – Franz Watzlawick, Bürgermeister im Böhmerwald – Erste Österreichisch-Ungarische Kinderwagenrädlerfabrik – Vater Paul, Tscheche – Tête-à-tête im Parkcafé

Es war der Augenblick, in dem die Vögel noch schliefen, als ich aus dem Fenster sah und den Fönwind roch, die weißen Wolken über den Mond und den dunkelblauen Himmel zogen, der das erste Licht erahnte. Und mich ein Gefühl des Friedens überkam.

Emilie Casari, Emy gerufen – sie war die Jüngste der vier Kinder –, sitzt zu Knien ihrer Mutter Maria Aloisia Veritti und schaut ins Narrenkastl. Der einzige Sohn der Familie, Anton – kurz Toni –, mit ovaler Nasenbrille und Bürstenhaarschnitt, hat genauso wie seine Schwester Itala Teresa, das «schöne Resele», den Blick direkt in die Kamera des Fotografen gerichtet. Resele trägt für das Familienfoto ein besonders schön genähtes Kleid. Maria, die Mizzi, sitzt vor dem Familienoberhaupt, dem Vater Ettore Casari, der mit verschränkten Armen, grau melierter Halbglatze und elegantem Vollbart zur rechten Seite der Mutter steht.

Die Familie wohnt in Villach, wo sich Ettore, 1863 im italienischen Ferrara geboren, als erfolgreicher italienischer Holzhändler angesiedelt und eine Familie gegründet hat. Der Holzhandel ist ein Wirtschaftszweig, der in dieser Zeit besonders floriert. Ettore ist tüchtig, und er war nach Norden gegangen, wo sich in der Stadt an der Drau ein Holzhandelszentrum gebildet hatte. So ist er Buchhalter der Firma Enrico Forni in Villach geworden. Im Jahr 1889 heiratet er dann Maria Aloisia Veritti, die aus dem Kanaltal des Herzogtums Kärnten stammt, aus dem Ort Pontafel beziehungsweise Pontebba, der zu dieser Zeit an der Grenze der K.-u.-k.-Monarchie und dem Königreich Italien liegt.

Ettore ist der spätere Großvater von Paul Watzlawick junior. Und Ettore, von den Villachern Hektor gerufen, ist ein wahrer Sprachkünstler, so die Familie. Er dichtet in italienischer, aber auch in deutscher Sprache. «La Partita del Tresette. Elucubrazioni di un poeta da strapazzo che soffre d'insonnia – Tüfteleien eines überangestregten Poeten, der an Schlaflosigkeit leidet» publiziert Ettore im Dezember 1914, ein halbes Jahr nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Die Gabe der Sprache sollte zuerst einmal Tochter Emy, die Mutter von Paul (junior), erben. Viele Jahrzehnte später beginnt sie im Alter zu dichten, als ihre beiden Pauls sie verlassen hatten.

Emy ist italienische Staatsbürgerin und wächst zweisprachig auf. Ihre Mutter Maria, Mary genannt, war als Kanaltalerin sogar dreisprachig aufgewachsen: zu Italienisch und Deutsch kommt noch Slowenisch dazu; kurz: windisch-walisch-deutsch-kanalisch. Mary Casari ist eine begeisterte Schneiderin, eine Handwerklichkeit, die auch ihre Töchter lernen sollten und die gerade Emy in schweren Zeiten und schicken Gesellschaften gute Dienste leisten wird. Das schöne Kleid, das Resele beim Fotografen trägt, ist ein Werk ihrer Mutter. Noch lange nach ihrem Tod wird Mary Casari um ihrer Ballkreationen willen gelobt werden.

Die Berufstätigkeit von Mary wird unterstützt durch eine ältere Verwandte, die bei der Familie lebt. Den Kindern kann so eine gute Ausbildung ermöglicht werden. Oftmals ist die Familie in Italien, und so kommt es, dass die Älteste, das Resele, jung Enrico Scarpa, den Sohn einer großen italienischen Holzhandelsfirma, heiratet und nach Venedig zieht. Ihr Mann Enrico macht sich später als akademischer Maler und Restaurator in seiner Region einen großen Namen. Aber Ettore's Älteste stirbt in jungen Jahren an Diphtherie und hinterlässt eine einjährige Tochter, auch ein Resele. Jahrzehnte später wird Paul Watzlawick (junior) nach dem Zweiten Weltkrieg in Venedig zu studieren beginnen und dort Aufnahme bei seinem Onkel Enrico und seiner Cousine Resele finden. Die Verbundenheit zu Italien

wird ihn ein Leben lang begleiten – er wird sich als Halbitaliener [6] bezeichnen, und seine zweite Frau wird aus Italien stammen.

Ettore Sohn Toni, Pauls späterer Patenonkel, verschlägt es in den Norden. Toni studiert in Wien, macht das Doktorat und wird später Professor für Französisch und Turnen werden. Seine ganze Liebe gehört der Natur. Er erkennt im Wald jeden Vogel an seinem Gesang oder Ruf, benennt alle Pflanzen und Bäume. Als Oberstleutnant erhält er im Ersten Weltkrieg für seine Verdienste am Krn dreimal die Tapferkeitsmedaille. Auch im Zweiten Weltkrieg muss er wieder einrücken und in den letzten Kriegsjahren einen Arm verlieren. Während dieses Weltkrieges wird er dann Österreicher. Er wird in Wien eine Familie gründen und zwei Söhne bekommen – Erich und Kurt Casari, zwei Cousins von Paul, mit denen Paul Teile seiner Jugend verbringen wird, in Wien wie in Kärnten. Paul wird auch während seines kurzen Studiums an der Universität Wien – nach der Rückkehr aus Indien und bevor er nach München geht – bei seinem Patenonkel wohnen und zum Dachboden des Hauses eine enge „Beziehung“ aufbauen.

Mizzi, die zweite Tochter von Ettore, erlernt zuerst das Schneidergewerbe, wird aber infolge kriegsbedingt Krankenschwester und im Villacher



Pauls Mutter Emilie (Emy) Casari mit ihren Geschwistern und den aus Italien stammenden Eltern in Villach um 1905 (von links nach rechts): der Bruder Anton (Toni) sitzend, Schwester Itala Teresa (das schöne Resele), Schwester Maria (Mizzi), Vater Ettore (Hektor), Emy und Mutter Maria (Mary) Casari.